



Natur und Bienen im Wandel

Während sich Bienen und Natur auf die kalte Jahreszeit einstellen, füllt Erika Mayr ihren langsam fester werdenden Honig ab. Sie erinnert sich dabei an die sommerlichen Begegnungen mit ihren Bienen und macht sich Gedanken über die Veränderungen der „Imkerwelten“.

Jetzt im Oktober leuchtet das Laub der Bäume ein letztes Mal auf – auch wenn es grau ist und regnet. Hier ein schlanker Ginkgobaum vor einer Kirche, dort eine Reihe runder Ahornbäume und überall in der Stadt verteilt die bronzenfarbenen Lindens. Die Amerikanischen Roteichen erstrahlen im kräftigen Dunkelrot, und der Wilde Wein bedeckt die Hauswände in helleren Rotschattierungen. In den Gärten blühen Asters, oft in Violett, aber auch weiß, rosa oder pink. Vereinzelt stehen noch ein paar Gräser mit ihren hohen Blütenständen, während Sonnenblumen und Sonnenhüte längst verblüht sind.

Gestaltenwechsel

Im Oktober nehmen wir den Übergang vom Krautigen zum Holzigen wahr. Triebe, die nicht verholzt sind, werden den Winter nicht überstehen. Beim ersten Frost werfen die Laubbäume ihr Kleid ab, die Stauden verwelken, haben jedoch all ihre Kräfte im unterirdischen Speicherorgan eingelagert. Beim Bienenvolk ist es die Wintertraube, der „harte Kern“ des Stocks, der die Energie zum Überwintern in sich trägt.

Jetzt zählt nicht mehr die leibliche Arbeit und die Anstrengung, vielmehr ist Haushalten und Ruhfinden angesagt. Das Energieniveau, wie wir es wahrnehmen, sinkt. Das Brummen der Traube hat einen tieferen Ton als im Sommer, die Aktivität der einzelnen Tiere ist wesentlich langsamer. Wenn man vorsichtig von oben den Deckel lüftet, sieht man nur wenige Tiere im Stock. Die meisten befinden sich weiter unten. Oben erkennt man nur die prall gefüllten Futterräte in den Waben. Dorthin wandert die Wintertraube langsam, aber stetig vom Futter zehrend, bis man sie im Frühjahr dort wieder beobachten kann.

Sie fliegen noch

An warmen Herbsttagen fliegen die Bienen noch aus. Sie holen Wasser und tragen immer noch Blütenstaub ein. An altem Gemäuer, auch im Schatten großer Bäume, wächst in Berlin überall Efeu. Nur alte Exemplare, die an Wänden oder Bäumen emporklimmen, bilden Blüten aus. Sie liefern eine späte Tracht, auf die die Bienen ganz verrückt sind. Zu den möglichen Folgen gibt es unterschiedliche Meinun-

gen: Die einen sagen, es schade den Bienen nicht, den Nektar aufzunehmen, die anderen sind davon überzeugt, dass der Nektar als Winterfutter ungeeignet ist. Die Bienen könnten ihn weniger lange in der Kotblase halten und bei ungünstiger Witterung, wenn sie lange nicht fliegen können, in der Beute abkoten. Die dritte Fraktion befürchtet, dass der Nektar auskristallisiert und ohne Wassereintrag von den Bienen in der Wintertraube nicht aufgenommen werden kann. Wahrscheinlich kommen starke Völker aber damit klar, während möglicherweise die „Wackler“ gefährdet sind.

Frost als „Brutzeiger“

Ab Anfang Oktober sollte man den Temperaturverlauf im Auge haben. Es ist wichtig, sich den ersten Frost im Kalender einzutragen. Im letzten Jahr war das in Berlin am 9. Oktober. In der Regel und wenn es danach nicht gleich wieder warm wird, sind die Bienenvölker vier bis sechs Wochen später bruttfrei. Das spielt eine große Rolle, wenn man sie mit Oxalsäure behandeln muss. Die Königin fängt bereits Ende Dezember wieder an zu stiften. Das Zeitfenster zur Behandlung liegt also gewöhnlich zwischen Ende November und Mitte Dezember.

Im Imkerverein haben wir unsere Beobachtungen im letzten Jahr verglichen und siehe da, es waren fast alle Bienenvölker im November bruttfrei. Für die Dandant-Imker ist es kein großes Problem, im Winter die Waben zu ziehen und nachzusehen, weil die Rähmchen nicht verkittet sind. Als Imkerin mit Deutsch-Normalmaß habe ich es da nicht so leicht. Das Wachs ist verhärtet, die Propolis auch,





3



4



5

1 Erika Mayr, Pallasstraße 28, 10781 Berlin, erika@stadtbienenhonig.com

2 *Ginkgo biloba* – keine Bienenweide, aber ein herrlicher Farbtupfer im Herbst. Der aus China stammende Baum ist ein lebendes Fossil im Pflanzenreich.

3 Erster Frost am Dachbienenstand auf dem Messegelände. Die Styroporbeuten mit ihren dicken Deckeln schützen sehr gut gegen Kälte und Wind. Fotos: E. Mayr

4 Auf den Dachstandorten lasse ich die Bodenschieber immer drin. Damit kontrolliere ich den natürlichen Milbenfall, schaue nach, ob Pollenhöschen zu sehen sind, sehe, wo das Bienenvolk sitzt und wie viel Wachsdeckel sie schon vom Futter geöffnet haben.

5 Wenn sie selbst im November noch Pollen eintragen fragt man sich, sind sie noch nicht aus der Brut – oder haben sie bereits wieder angefangen?

und wenn man zu hastig vorgeht, löst sich schnell mal auch der Oberträger vom Rähmchen ...

Honig mit Phasenwechsel

Bei meinem Honig im Lagergebinde beobachte ich zu dieser Jahreszeit, wie er ebenfalls ein letztes Mal „aufleuchtet“, bevor er trüb wird und kristallisiert. Es ist ein langsamer Übergang der Reife, die ihn immer träger, ruhiger und zähflüssiger werden lässt. Für mich ist der Glanz des Honigs ein Ausdruck des eingefangenen Sonnenlichts. Zudem bemerke ich, dass die Farbe der jeweiligen Sorte mit dem Laub der jeweiligen Trachtbäume zu korrespondieren scheint. So hat der Lindenhonig die bronzefarbenen Nuancen vom Herbstlaub der Linden, wohingegen der Ahornhonig wesentlich gelber erscheint.

Die zunehmende Kälte in meinem Honiglager fördert diese Kristallisation. In

den ersten beiden Jahren hatte ich die Honigeimer in der Wohnung gelagert. Der Honig blieb den ganzen Winter über flüssig. Mir gefiel es, die vollen Honigeimer um mich herum stehen zu haben. Doch Honig soll kühl gelagert werden. Das verlangsamt die Abbauprozesse der wertvollen Inhaltsstoffe. Wenn in meinem Honigraum 10 bis 12 Grad Celsius herrschen, ist das besser.

Schnell ins Gläschen

Da ich meinen Honig möglichst nicht wieder verflüssigen möchte, stehe ich jetzt unter Zeitdruck. Aller Honig, der jetzt nicht abgefüllt wird, kristallisiert und muss später erwärmt werden. Im Honigraum ist es bereits kühl, und der Honig fließt langsam in die kalten Gläser. Eigentlich sollte alles dieselbe Temperatur haben: Der Honig und die Gläser, dann kann man die Blütenbildung an der Glasin-

nenseite vermindern. Sie kommt u. a. zustande, wenn es beim Abfüllen große Temperaturunterschiede gibt.

Da ich den Raum wenig heize, fließt der Honig nur langsam in die Gläser. Aber wenn sich der Duft des Sommers im Raum ausbreitet und eine völlige Ruhe herrscht, gerate ich ins Träumen. Viele kurze intensive Begegnungen mit den Bienen an den warmen Sonnentagen tauchen in meiner Erinnerung auf: das ewige Treiben an den Fluglöchern oder die prall gefüllten Brutwaben, aus deren Zentren die ersten Jungbienen schlüpfen. Aber auch meine Winterbienen kommen mir in den Sinn, obwohl ich ihnen kaum begegne. Wenn ich im Spätsommer alles richtiggemacht habe, weiß ich sie gut versorgt.

Wenn also im goldenen Oktober der noch leuchtende Honig in die Gläser fließt, trägt mich das Ganze mit einem wonnigen Gefühl aus dem Bienenjahr hinaus ...



(Imker)-Weltenwechsel

Auch in der Imkerei hat sich in den letzten Jahren ein Wandel vollzogen. Allein, wenn man betrachtet, wie heute über Bienen und die Imkerei gesprochen wird. Als ich vor zehn Jahren begann, wurde vor allem Erfahrungswissen ausgetauscht. Es ging in erster Linie darum, sich Ergebnisse mitzuteilen, und nicht, sich Erlebnisse zu erzählen. Man fragte: Wie viel Honig habt ihr in dieser Saison geerntet? Wie viele Milben lagen auf dem Bodenschieber? Von welcher Qualität waren diese oder jene Beuten oder Rähmchen?

Dagegen höre ich heute von vielen Geschichten über ihre Erlebnisse mit Bienen und Bienenvölkern. Das hat man früher wohl eher für sich behalten. Aber es ist gerade die Teilnahme am Erlebten, was die Menschen in ihren Bann zieht. Auch diejenigen, die in ihrem Alltag nichts mit Natur und Bienen zu tun haben. Ein hoher Anteil der Bevölkerung ist daran interessiert, ja macht sich Sorgen, was mit den Bienen geschieht. Sie interessieren sich dafür, was man als Imkerin mit den Bienen erlebt, wie sie sich verhalten und wie man sich selbst verhalten kann oder sollte. Natürlich geht es auch darum, was

die Bienen auszeichnet, wie der Honig entsteht, welche Rolle sie im großen Naturhaushalt spielen ...

Es gibt viele verschiedene Ereignisse, die dazu geführt haben, dass es zu einem regelrechten Trend gekommen ist, Bienen zu halten. Zum einen sind es die Völkerverluste in Amerika und in der Rheinebene (2008), das von den Medien kommunizierte Bienensterben, es sind die Nachrichten vom Insektensterben allgemein, vom Rückgang der Vögel und vieles mehr ...

Aber es sind auch die Bilder von den Bienenvölkern in der Stadt und auf den Dächern. Seit (Dach)Bienen im öffentlichen Raum fliegen, reagiert die städtische Öffentlichkeit ganz anders auf Bienenhaltung. Natürlich ist es häufig noch ein Wagnis, so offen über Bienenhaltung (in der Stadt) zu sprechen, weil es auch Stadtbewohner gibt, die mit Bienenhaltung wenig anfangen können oder gar negativ oder sogar panisch darauf reagieren. Dennoch sehe ich mehr die Chance, Menschen dadurch von Bienen und Bienenhaltung zu begeistern.

Ich glaube nicht daran, dass sich die Imkerei über die Agrarindustrie hinwegsetzen kann. Schließlich ist allen seit vielen Jahren bewusst, wie schädlich der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln für Bienen, für Insekten allgemein, für Vögel und die Natur insgesamt und letztlich auch für Menschen ist, und dennoch werden sie in Tonnen jedes Jahr ausgebracht.

Ich glaube jedoch daran, dass man mit Bienen im Kleinen Freude verbreiten kann, wenn man Menschen darauf hinweist und der Einzelne plötzlich ein Summen wahrnimmt bzw. Insekten auf den Blüten sieht. Es geht auch um den guten Geschmack des Honigs, der steigert ebenfalls die Neugierde.

Wenn sich viele unterschiedliche Menschen für die Imkerei interessieren, erhöht das vielleicht die Chancen, nach all dem (anfänglichen) Chaos wieder gemeinsame Wege zu finden, wie Bienenvölker unter den sich verändernden Lebensbedingungen gehalten werden können. Es sind nicht nur die Natur und die Landwirtschaft, die Bienen brauchen, es sind auch wir Menschen.

Ich jedenfalls möchte ohne Bienen nicht mehr leben. Und jetzt bin ich erstmal froh, dass ich meine Völker nach bestem Wissen und Gewissen auf den Winter vorbereitet habe.



6 In dem großen Bürogebäude hinter mir schauen alle den ganzen Tag auf ihren Bildschirm. Ich mache mir ein Bild vom Bienen und schaue auf eine Wabe.
Foto: Silvia Conde

7 Meinen Honig fülle ich mit einer Abfüllkanne und einer geeichten Waage ab.

8 Mit einem wasserlöslichen Kleber, den ich mit einem Pinsel auftrage, wird möglichst umweltfreundliche etikettiert. Papier, Glas und Kleber sollten die gleiche Temperatur haben, sonst wirft das Etikett Falten.



Das Bienenrecht – ein Gespräch mit Christoph Paul

Erika: Herr Paul, Sie sind Obmann für Rechtsfragen beim Landesverband Berlin und seit mehr als 25 Jahren Imker. Das Bienenrecht kann man grob in zwei Bereiche einteilen: Das Bienenprivatrecht (Nachbar-, Schwarmrecht, Haftungsfragen) und das öffentliche Bienenrecht (bauliche Zulassung, Lebensmittelrecht, Tierseuchenrecht). Gerade in der Stadtimkerei erscheint zurzeit alles etwas chaotisch, weil so viele Ideen im Raum stehen und auch die Standorte unterschiedlicher nicht sein könnten. Erst vor kurzem wurde im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf ein Gerichtsurteil gefällt, wonach der Imker seine Völker entfernen musste. Was gilt es denn zu beachten, wenn man Bienenvölker in der Stadt ansiedeln möchte?

Christoph Paul: Bezüglich der Standortwahl gilt vorrangig der Grundsatz der guten imkerlichen Praxis, d. h. zum einen die Notwendigkeit oder Verpflichtung zu guten Absprachen. Das gilt auch für städtische Standorte. Zudem gibt es bei der Aufstellung von Bienenvölkern auf einem Dach oder Balkon die Besonderheit, dass Außenstehende über eine gut sichtbare Beschilderung informiert werden müssen, wo sich die Bienenvölker befinden – z. B. Feuerwehrleute, wenn sie im Gefahrenfall dort oder in der Nähe anleiten müssen.

Erika: Gerade die Bienenhaltung auf dem Balkon wirkt aufgrund der guten Sichtbarkeit sicher sehr provokativ. Bei uns im Verein kommt es immer wieder vor, dass jemand die Bienen vom Balkon wegstellen muss. Auch in Hamburg mussten Bienenvölker von einem Balkon entfernt werden. Geklagt hatten nicht die Nachbarn, sondern der Hausbesitzer. Der Fall wurde nach Miet-Vertragsrecht beurteilt, nicht nach Bienenrecht. Das heißt, die Ortsüblichkeit, nach der laut § 906 Abs. 2 S. 1 BGB Bienenvölker aufgestellt werden dürfen, wurde dadurch nicht verletzt.

C. Paul: Ja, genauso ist es. Der Imker wäre gut beraten gewesen, sich mit seinem Vermieter zu verständigen, dann wäre ihm das negative Urteil voraussichtlich erspart geblieben. Das Gericht begründete sein Urteil (AG Hamburg-Harburg, Az: 641 C



*Christoph Paul,
Obmann für Rechtsfragen beim LV Berlin
email-Adresse bitte*

377/13): „Vom allgemeinen vertragsgemäßen Gebrauch gedeckt ist Tierhaltung grundsätzlich nur bei kleinen Haustieren, die in geschlossenen Behältnissen gehalten werden können und bei denen eine Beeinträchtigung der Vermieterbelange oder eine Störung anderer Hausbewohner grundsätzlich ausgeschlossen werden. Dies ist bei einem Bienenvolk, das für die Futtersuche in blühende Landschaften ausschwärmen und dazu nicht nur seine Beute, sondern in jedem Fall auch die vom Bienenhalter angemietete Wohnung verlassen muss, erkennbar nicht der Fall.“

Erika: Hat sich in den letzten Jahren die soziale Akzeptanz für die Bienenhaltung im Stadtgebiet verändert?

C. Paul: Zu einem gewissen Grad schon, wir können vom „Durchschnittsmenschen“ heute eine größere Akzeptanz erwarten. Es gibt inzwischen eine spürbare Privilegierung der Bienenhaltung. Ich habe aber die Sorge, dass das Pendel zurückschlagen könnte, wenn es zu viel negative Presse von der Imkerei gibt, z. B. Berichte von Schwärmen, von stechlustigen Bienenvölkern und entsprechende Berichte in der Boulevardpresse ...

Erika: Es hat zwar nicht direkt mit dem Bienenrecht zu tun, aber ich bemerke in der Imkerei eine gewisse Individualisierung. Wie lässt sich gewährleisten, dass alle eine gute imkerliche Praxis einhalten?

C. Paul: Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass alle Imker das Bedürfnis haben, gute Arbeit zu leisten und dafür zu sorgen, dass es ihren Bienen gut geht. Parallel dazu sind aber auch eine Qualitätskontrolle und ein entsprechendes Qualitätsmanagement erforderlich. Nur damit lässt sich gewährleisten, dass die mit der Imkerei verbundenen Pflichten erfüllt werden.

Erika: Ja, aber wird die Durchführung genügend kontrolliert? In der Regel meldet jeder seine Völker beim Veterinäramt und wandert nur mit Gesundheitszeugnis (Tierseuchenverordnung). Das wird in Berlin vom Amtstierarzt überprüft. Es findet aber zum Beispiel keine Kontrolle statt, inwiefern jemand gegen die Varroamilbe behandelt. Auf den Seiten des Landesverbands der Saarländischen Imker habe ich gelesen, dass dort aufgerufen wird, zum gleichen Zeitpunkt mit der Behandlung zu beginnen.

C. Paul: Das ist natürlich im Rahmen der guten imkerlichen Praxis zielorientiert und entspricht auch § 15 der Bienenseuchen-Verordnung, der eine jährliche Behandlung gegen die Varroose vorsieht.

Erika: Zum Schluss, Bienen und Gerichtsbarkeit, wie passt das zusammen?

C. Paul: Manchmal sehr harmonisch: In einer sehr angespannten Gerichtsverhandlung zum Scheidungsrecht klingelte mein Mobiltelefon, das ich vergessen hatte stumm zu stellen: In meinem Garten hing ein Schwarm im Baum! Ich entschuldigte mich und sagte: „Meine Bienen sind eben geschwärmt!“ Alle stiegen darauf ein: „Bienen! Sie halten Bienen? ...“ Das führte zu einem Wir-Gefühl, und während ich erzählte, war die eingefahrene Situation plötzlich aufgelöst, und man einigte sich. Zuhause stellte sich heraus, der Schwarm war gar nicht von mir gewesen ...